



Mit Volldampf durch Alaska: Dieter Dolifs Team mit Oneida und Beluga in Lead. Foto: A. Philipp

Leben im „Musher's Paradise“

Seine Zeit in Alaska hat Dr. Dieter Dolif geprägt. Der SHC-Gründer und seine Frau Gisela haben hoch im Norden viel über ihre Hunde gelernt

Dr. Dieter Dolif, der Gründungsvorsitzende des SHC, hat mehr als ein Jahrzehnt mit seinen Huskys in Alaska verbracht. Die Arbeitsleistung der Hunde in der Zucht festzuschreiben, ist ihm bis heute wichtig.

Von Andrea Herdegen

Heute züchtet er Ziegen. Produziert Milch und Käse. Sein Leben aber hat Dr. Dieter Dolif aus Trebel in Niedersachsen gemeinsam mit seiner Frau Gisela vor allem mit und für seine Hunde gelebt. Er hat viele Jahre in Alaska verbracht, hat mit seinen Siberian Huskys Rennen bestritten, die zu den härtesten der Welt zählen. Und er hat einen Verein mitgegründet und in der Anfangszeit als Vorsitzender geleitet, der weltweit einmalig ist, weil bei ihm als einzigem FCI-Zucht-

verein eine Arbeits- und Leistungsprüfung eine Zucht Voraussetzung darstellt: den Siberian Husky Club Deutschland.

Am Anfang war ein Marathonläufer auf der Suche nach einem schnellen und ausdauernden Trainingspartner, der immer Zeit und Lust zum Laufen hat. „Ich wollte eigentlich keinen Husky. Aber die Familie hat das entschieden, insbesondere unsere Tochter“, erinnert sich Dolif. Er stößt auf ein Buch von Anneliese Braun-Witschel über Nordische Hunde. „Und ich dachte: Wenn schon, dann holen wir uns da aus der Zucht einen.“ Gar nicht so einfach: „Drei Mal mussten wir bei Anneliese antanzen, bis wir für würdig befunden wurden, einen Welpen von ihr zu bekommen“, sagt Dolif und lacht.

Aus Crossläufen im Matsch wird ab 1982 Pulka-Training im Schnee, aus dem einen Trainingsbegleiter werden bald zwei, dann drei.

„Ich dachte damals: Da hinten auf dem Schlitten zu stehen, das ist doch kein richtiger Sport.“ Die Dolifs spannen trotzdem mal ihre drei Hunde an. „Wenn man bei uns zu Hause losfährt, muss man nach



**Acht Hunde. Zehn Hunde.
Es geht immer so weiter. Die
ganze Familie zieht mit.**



200 Metern einen rechten Winkel fahren. Da haben mich die drei Hundchen als erstes quer in den Wald geschmissen.“ Dieter Dolif muss heute noch schmunzeln, wenn er daran denkt. „Ich wusste ja nicht, wie man lenkt. Von da an

sagte ich: Na ja, vielleicht ist es ja doch ein Sport.“ Acht Hunde, zehn Hunde, es geht immer so weiter. Die ganze Familie zieht mit. Dolif fährt in der S-Klasse, seine Frau Gisela, die er Gila nennt, tritt in der Drei-Hunde-Klasse an.

Die Dolifs engagieren sich in der Hundezucht, machen von 1988 an eigene Würfe in ihrem Kennel „Of Amli-Noma“. Die Deckrüden kommen von Reijo Jäaskeläinen, von Ole Dag Løvvold, von Detlef Oyen und – natürlich – von Anneliese Braun-Witschel. „Von ihr hatten wir den berühmten Hank, Herkules of Sepp-Alta, hier“, erinnert sich Dolif. Immer achtet er darauf, dass aus anderen Linien etwas hinzukommt, damit sich die genetische Basis verbreitert und verbessert.

Der Mediziner wird Zuchtwart beim Deutschen Club für Nordische Hunde (DCNH). Doch ihm missfällt, dass sich die genetisch fixierten Arbeitseigenschaften eines Schlittenhundes oft bereits nach wenigen Generationen Showzucht verlieren, da sie dort für die Zuchtentscheidung keine Rolle mehr spielen. „Die meisten erkennen einen Husky aus einer Rennlinie ja gar nicht auf Anhieb. Weil er eben dem gängigen Bild aus der Showzucht nicht entspricht.“ Dolif: „Es wurde von Zuchtschau zu Zuchtschau schwieriger, für Hunde aus Rennlinien ordentliche Bewertungen zu bekommen.“ Er will das ändern. Die einst im ersten Rassestandard von 1930 festgeschriebenen sportlichen Qualitätsmerkmale sollen nicht weiter verwässert werden, eine definierte Arbeitsleistung der Hunde soll wieder Zucht Voraussetzung werden, vermerkt in der Ahnentafel. Da sich das innerhalb des DCNH nicht durchsetzen lässt, gründet Dolif mit sechs Gleichgesinnten 1991 den SHC. „Beim Siberian-Musher wiegt – getragen von der Liebe zu einer Rasse, die Schlittenhundesport-Geschichte geschrieben hat – diese Verpflichtung



Mit 14 Hunden vor dem Schlitten auf dem Chena River beim Millenium Quest.

Foto: Privat

schwerer als der absolute sportliche Ehrgeiz“, sagt er.

Dolif und seine Mitstreiter erkennen, dass Jahrzehnte vorangegangener Showzucht nicht so leicht wieder gutzumachen sind. Umso wichtiger ist es für sie, mit ihren Würfen konsequent den Genpool leistungsfähiger Siberian Huskys wieder aufzufüllen. „Auf der Jubiläums-Ausstellung 2021 in Ströhen hat der SHC durchaus den Hundetyp präsentiert, den wir gerne sehen“, lobt Dolif. Wer einen Husky für den Sport brauche, könne ihn

eigentlich nur bei SHC-Züchtern kaufen. „Das Ziel, eine gefestigte Arbeitshunde-Basis zu schaffen, ist mit Sicherheit erreicht worden.“ Besonders freut es Dolif, dass eine ganze Reihe von SHC-Züchtern ihre Tiere unter echten nordischen Bedingungen testen.

Etwas enttäuscht ist er darüber, dass mittlerweile per DNA-Test überprüft werden muss, ob die Rasse-Herkunft eingehalten wurde. „Ich hatte mir einen Verein vorgestellt, in dem das nicht nötig ist, weil alle Mitglieder eben aus Liebe

Günstiger Hunde-Transport

Weil die Frachtflugzeuge damals auf dem Weg an die US-Westküste in Alaska ohnehin auftanken mussten, konnte man billig ein ganzes Team befördern

zum Sibirier auch nur Sibirier züchten, die wirklich Sibirier sind. Eine Vorstellung, die sich so nicht erfüllt hat.“

In Alaska, seiner Wahlheimat auf Zeit, erlebt er das anders: „Wer mit Sibiriern fährt, der tut das, weil er diese Art von Hunden liebt. Diese Leute würden nie etwas anderes

die Frachtflugzeuge auf dem Weg an die US-Westküste in Fairbanks zum Auftanken ohnehin zwischenlanden, kann man für 3000 Mark (1534 Euro) vierzehn Hunde plus eine Person transportieren. Achteinhalb Stunden nach dem Start in Frankfurt ist man dort.

Ihren ersten Besuch im nördlichsten

anderen Mushern des DSSV dort für das Alpirod 1994: Lutz Binzer, Heini Winter und Ralf Wohlleib.

Die erste große Überraschung: „Wir hatten ganz andere Hunde, als wir nach Alaska kamen. Hunde, die etwas leisteten, was wir uns zu Hause von ihnen gar nicht vorstellen konnten. Die Kälte hat sie total verändert.“ Die Dolifs lernen, mit den extremen Temperaturen umzugehen. „Wir haben uns vieles von den Einheimischen abgeguckt.“ Ihre Klamotten kaufen sie nicht teuer im Outdoor-Store, nein, sie lernen von einer Indianer-Lady, sich einen Parka zu nähen. „Der ist heute noch wunderbar.“



Dass Dieter Dolif und seine Frau Gisela in Alaska glücklich waren, zeigt dieses Bild. Im Arm haben sie ihre Rüden Bob und Frosty. Foto: Privat

reinzüchten.“ Jeder wisse das, da gebe es absolutes Vertrauen untereinander. „Niemand fragt nach Ahnentafeln.“ Die Dolifs züchten dort im American Kennel Club (AKC). Und anders als in Europa, wo es nur noch ehrgeizig um immer schnellere Bestzeiten geht, werden die Siberian-Musher dort bewundert. „Die Sportler, die mit Alaskans gefahren sind, sagten: Toll, ihr nehmt einen gewissen Nachteil in Kauf, weil ihr diese Rasse liebt.“

Beim Alpirod 1992 nehmen viele Musher aus Alaska teil. Dolif knüpft Kontakte. Er und seine Frau wollen hinfahren und sich das mal angucken. „Damals war es noch einfacher und schneller, nach Alaska zu kommen als nach Schweden oder Norwegen“, sagt er. Und billig: Da

Bundesstaat der USA machen die Dolifs, als sie bei einem Bekannten am Fuße der Rocky Mountains zu Gast sind. „Alaska war quasi um die Ecke, es waren nur noch etwa 3000 Meilen. Wir sind also hingefahren.“ Nach der Ankunft sind sie „einfach nur erschlagen davon, wie es dort ist“.



Wir überlegten uns, wie es denn wohl wäre, in Alaska zu leben, wenn wir Rentner sind.



Und sie überlegen, „wie es denn wäre, vielleicht wenn wir Rentner sind, dort zu leben, sich dort eine Basis zu schaffen“. Im Herbst 1993 finden sie mit Hilfe einheimischer Musher ein Haus, zwei Monate später trainieren sie bereits mit drei

Dolif hat in der Praxis zwei Partner, die im Sommer Urlaub machen. Er und seine Gila fahren nun im Winter stets in einen verlängerten Urlaub nach Alaska, in dieses „Paradies für Schlittenhunde“ mit dem perfekten Trail-System, das von dem fünffachen Iditarod-Gewinner Rick Swenson unterhalten wird. Nur ein paar hundert Meter hinter dem Haus verläuft der Yukon-Quest-Trail, die Strecke des härtesten Schlittenhunde-Rennens der Welt, das alljährlich über 1000 Meilen (1635 Kilometer) durch die arktische Wildnis führt. „Man hätte diesem Trail bis nach Whitehorse in Kanada folgen können.“ Dolifs Standard-Trainingsstrecke verläuft hier, bis Angel Creek und zurück, 70 Meilen (113 Kilometer). „Im Dunkeln losfahren, im Dunkeln zurück“, berichtet Dolif mit einem Schmunzeln. „Die Dunkelheit war für uns überhaupt keine Herausforderung.“ Viele Alaskaner allerdings können das gar nicht aushalten, flüchten im Winter nach Hawaii oder Costa Rica. „Zu uns sagten die immer: Ihr seid komisch. Wenn wir Alaska verlassen, kommt ihr gerade an.“

Die Two-Rivers-Region

Das neue Zuhause von Dieter und Gisela Dolif liegt etwa vierzig Kilometer westlich von Fairbanks

Das neue Zuhause von Dieter und Gisela Dolif liegt in der Region Two Rivers, etwa vierzig Kilometer westlich von Fairbanks. Die Gegend hat ihren Namen von den zwei Armen des goldführenden Chena River und gilt wegen des wohl besten Trailsystems der Welt als "Musher's Paradise". Hier fährt Dieter Dolif seinen ersten Wettbewerb in Alaska. „Es war nur ein kleines Rennen, nur so gut dreißig Meilen, also knapp fünfzig Kilometer.“ Der Musher aus Deutschland merkt, dass sein Team im Mittelfeld schon gut mithalten kann.

Stetig lernt Dolif dazu, vorwiegend über den Long-Distance-Sport. Die Sprinter fahren bis minus 25 Grad, Long-Distance-Teams aber, die kaum galoppieren, sondern einen schnellen Trab halten, kommen auch mit noch niedrigeren Temperaturen zurecht. „Das Kälteste, wo ich unterwegs gewesen bin, war minus 55 Grad. Ich

musste natürlich den ganzen Outdoor-Kram lernen, zum Beispiel, wie man in der Wildnis Feuer macht.“ Lebensrettendes Wissen, das merkt Dolif, als er unterwegs einmal bei minus 50 Grad ins Wasser fällt.

Nach seinem 65. Geburtstag im Jahr 2004 ziehen Dieter und Gisela Dolif ganz nach Alaska. „Alaska ist, wenn man dort lebt, viel, viel mehr als reiner Schlittenhunde-Sport“, sagt er. In den kurzen, sehr warmen Sommern – so warm, dass die Hunde nicht bewegt werden können – gehen die Dolifs auf Kanu-Touren, ganz oben im Norden. „Wir haben Gebiete erkundet mit dem Kanu auf Flüssen, wo im Grunde keine Touristen hinkommen. Gegenden, die ansonsten nur mit dem Flieger zugänglich sind.“ Und im langen, dunklen Winter genießen sie neben dem Training und den Rennen mit ihren Hunden das enorme kulturelle Angebot in einer – nach

europäischen Maßstäben – kleinen Stadt wie Fairbanks.

Dolif trägt selbst dazu bei: „Ich habe mein Leben lang als Amateur Geige gespielt. In Alaska dann schaffte ich die Aufnahmeprüfung in ein Profi-Orchester.“ Für ihn eine besondere Herausforderung. Die er meistert: Dolif wird Mitglied im Fairbanks Symphony Orchestra. „Das Leben besteht ja nicht nur aus Hundesport“, sagt er.

Der Musher aus Deutschland gewöhnt sich daran, dass in Alaska auch abends und nachts „Riesen-Verkehr“ ist. Gemeint ist: Auf dem Trail ist alles voller Hundegespanne. Das Fahren mit dem Hundeschlitten ist Nationalsport, am Wochenende kommen zusätzlich die Amateur-Musher aus Fairbanks mit ihren Sechshundeteams in die Two-Rivers-Region. Auch Dieter und Gisela Dolif trainieren mit je sechs Hunden.

Mit seinen in Alaska trainierten Hunden startet Dieter Dolif 1994 beim Alpirod. Foto: Privat



„Anfangs hatten wir natürlich keine Erfahrung, wie man auf diesen engen Wildnis-Trails ein Zwanzig-Hunde-Team passiert.“ Im ersten Jahr nennen sie sich selbst – halb im Scherz, halb im Ernst – den „Schrecken der Prärie“. Dolif schmunzelt, wenn er an diese Zeit denkt. „Vielleicht haben uns auch

Mitteldistanz-Szene, also bei Rennen zwischen 200 und 400 Meilen, in Alaska und Kanada. Er fährt das „Henry Hahn“, das „Klondike“, das „Solstice“, das „Copper Basin“, das „Percy de Wolfe“, das „Chatanika Challenge“, kommt oft unter die ersten zehn und hat meistens in der Extra-Wertung für reinrassige

davon berichtet, heißt „Huskymarathon in der Eishölle von Alaska“. Auch 1998 und 2000 tritt er mit seinen Hunden bei diesem härtesten Schlittenhunde-Rennen der Welt an. 2005 fährt Dieter Dolif sein letztes Rennen.



Die Anfänge: Dieter Dolif mit seinem Drei-Hunde-Pulka-Team bei der offenen EM in Bruneck 1988. Foto: Arnulf Oyen

die anderen so genannt, ich weiß es nicht.“

Mit jeder Fahrt lernen sie ein bisschen dazu. Nach dem ersten Winter sind die „Schrecken der Prärie“-Zeiten vorbei, Dolifs Team weicht brav in den Tiefschnee aus, wenn zum Beispiel Jacques Philip mit 22 Hunden vor einem mächtigen Fourwheeler entgegenkommt. „Wir haben das Leben in Alaska Schritt für Schritt gelernt. Es war für uns dann so normal wie das Leben in Europa. Nur: Es war eben total anders.“

Sie empfinden keine große Herausforderung, die zu bezwingen sie sich hätten anstrengen müssen. „Wir haben versucht, alles von der Pike auf zu lernen. Und so konnten wir alles, was uns dort erwartete, bewältigen.“

Dolif etabliert sich konsequent in der

Sibirier die Nase vorn. 1996 startet er seinen ersten Versuch beim „Yukon Quest“ – von Fairbanks bis Eagle, begleitet von einem NDR-Fernsehteam. Der Film, der



Einer der treuen Leithunde während Dolifs Alaska-Zeit war der Sibirier-Rüde Dusty. Foto: Dieter Dolif

„Unsere Jahre in Alaska waren sicher eine der schönsten Zeiten, die wir hatten in unserem Leben“, sagt er im Rückblick. Aber dieser Abschnitt sei für seine Frau und ihn nach zehn Jahren abgeschlossen gewesen. „Es war ohnehin nie für lebenslang geplant. Unsere Kinder und Enkelkinder sind in Deutschland. Die Hunde wurden alt.“ Also fragten sich die Dolifs: Wollen wir weitermachen? Mit wieder neuen Hunden? Wollen wir neu züchten, wieder Würfe machen? „Wir haben uns dagegen entschieden.“

Die zwischenlandenden Frachtfieger gibt es nun nicht mehr. Der Umzug zurück nach Deutschland im Jahr 2005, vor allem der Umzug der elf noch übrigen alten Hunde, ist kompliziert und teuer. „Dann ging es, wie es eben so geht: So allmählich ist einer nach dem anderen von uns gegangen. Der älteste ist 19 Jahre alt geworden.“ Irgendwann sitzen die Dolifs in ihrem Haus in Trebel. Allein.

„Aber ein Leben ohne Tiere konnten wir uns nicht vorstellen.“ Wie einst mit den Sibiriern geht es los mit dem neuen Projekt: „Ich habe mir Bücher über Ziegen besorgt. Und je mehr ich darin gelesen habe, umso interessanter wurde es.“ Die ehemaligen Hundezwinger werden umfunktioniert in einen offenen Stall. „Nun führen wir einen Ziegenhof mit sieben Tieren im Moment, machen, wenn wir Lämmer haben, Milch und Käse. Das ist auch eine schöne Sache. Wenn man über achtzig ist, ist es doch herrlich, wenn man eine Aufgabe hat jeden Tag.“